

Deutsche Lazarett-Zeitung



Mitteilungen über Unterrichtswesen,
Berufsberatung und Stellenvermittlung
herausgegeben vom

Ausschuß für Volksvorlesungen Frankfurt a. Main

Nr. 19.

15. Mai

1917.

An unsere Leser!

Die Lazarett-Zeitung hat in der Zeit ihres Lebens Freunde gefunden und Freude gemacht. Möchte ihrem Zweck immer vollkommener sein. Darum will sie gerne die Meinung derer hören, für die sie bestimmt ist. Deshalb stellt sie als

VI. Preisausschreiben

Frage:

Wie wünsche ich mir die Lazarett-Zeitung?

Möchte, daß man ihr sage, was an der Lazarett-Zeitung gefällt, was man vermißt, was man sich wünscht. Sie erwartet freie und offene Beratung. Es handelt sich um Mitarbeit bei der Sache, die auch an ihrem Plage Kriegshilfe will. Darum soll auch hier mitarbeiten, wer will. Wir erwarten einfaches Wort und einfache Fassung. Möge jeder, dem dieses Blatt in die Hand kommt, unsere Frage beantworten, damit wirklich ein allgemeines Urteil erhalten, aus dem wir lernen können.

Wir setzen als Hauptpreis 20 Mark aus, außerdem Bücher-Preise für jede uns dienende Antwort. Zuschriften sind bis spätestens 15. Juni an die Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14, zu senden.

Zum V. Preisausschreiben.

Zu unserem V. Preisausschreiben „Geographie Weltkriege“ gingen bei uns achtzehn Arbeiten ein, in ihrer Vielgestaltigkeit den Zweck unserer Aufgabe erfüllten und Land und Leute der verschiedenen Kriegsschauplätze zeigten. Zu unserer Freude ein großer Teil der Arbeiten wirklich gut in Darstellung und Inhalt, sodas wir viele von ihnen öffentlichen können.

Als Hauptpreise hatten wir einen Preis zu 20 Mark und zwei Preise zu je 25 Mark ausgesetzt. Wir fanden indessen die drei besten Arbeiten gleichwertig, das wir die Preise für diese drei Arbeiten auf je 30 Mark festsetzten. Die Hauptpreisträger sind:

Herrn Fritz Haberl, Offenbach a. M.
Herrn Adolf Segauer, Bruchsal i. Bad.
Herrn Johann Behrle, Straßburg i. G.

Weitere Preise zu je 10 Mark erhalten:

Herrn Eugen Greiner, Freiburg i. Br.
Herrn Jäger Hiemann, Weilburg a. d. Lahn
Herrn Graf. Ref. Jost, Mainz
Herrn San.-Sold. Philipp Müller, Dernbach
Herrn Musk. Kowalczyk, Cassel.

Allen am Preisausschreiben Beteiligten sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

„Wachet auf!“

An die Kameraden in den Lazaretten.

Von Inf. Arnold Stard,
3. Jt. Lazarett Hausbaden, Badenweiler.

Viele wohl kennen das Wort „Charakter“, doch nur wenige werden darüber nachdenken, was es bedeuten soll und will. Jeder, auch der schwächste Mensch, hat einen Trieb in sich „zu wollen“. Dieses Wollen, gewaltig nach allen Seiten ausgebildet, ist Charakter. Jeder Mensch, ob alt, ob jung, kann sich zu diesem Wollen und Trachten erziehen, keiner kommt zu spät, er muß nur den in ihm schlummernden leisen Willen weiter und weiter ausbilden, kräftigen, und wenn es auch anfangs schwer fällt, nur nicht locker lassen, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben, der Sieg wird und muß sich an seine Fahnen heften! Aber je eher er anfängt, desto besser für ihn.

Gerade der Krieg zeigt uns, wie unendlich viel schwache, charakterlose Menschen es gibt, die zwar nicht schlecht zu sein brauchen, aber durch ihre Willenslosigkeit leicht auf Abwege geraten können. Wie mancher, mancher fühlt sich doch im innersten seiner Seele elend, todesend. Auch denkt er wohl manchemal, wenn er erfolgreiche Menschen sieht, „könnte ich es doch so haben wie die dort, aber ich habe nichts als Unglück und immer wieder Unglück.“ O lieber Mensch, laß dich eines besseren belehren! Ich weiß, daß es ein elender Zustand ist „nicht wollen zu können“. Ich weiß aber auch, daß man diesen elenden Zustand beseitigen kann! Zwar nicht auf einmal, aber nach und nach. War ich selbst doch einst ein willenloser Mensch, der sich tief unglücklich fühlte und seine Verbitterung seine Mitmenschen nicht selten fühlen ließ, und wie oft muß

ich es, jetzt nachdem mir die Augen geöffnet, noch mitansehen wie Unzufriedenheit, Zancklust, Dummheit, Unmaß, verkehrte Uebermütigkeit, und wie die tausend Eigenschaften der Willenslosigkeit noch alle heißen, entweder die Seele gegen alles verbittern, oder das größte Unglück anrichten. Da schimpft zum Beispiel ein Kamerad, der alle Tage Palette bekommt, über das Essen im Lazarett. Andere hören es und weil es so Mode ist (in Wirklichkeit aber weil sie zu dumm, zu unüberlegt oder zu willenlos sind, sich vor dem Schimpfenden, der gewöhnlich ohne Ursache Krach macht, zu entfernen) schimpfen sie mit und machen sich durch ihre eigenen Bemerkungen das Essen unappetitlich. Und Grund meinen sie ja zu haben, das Essen ist wenig, oder weil es dem einen, der vielleicht eben erst vom Inhalt seiner Palette gegessen, nicht schmeckt, meinen auch die anderen, es sei schlecht. Keiner dieser Kameraden aber wird an die Ursache, warum das Essen etwas knapp ist, denken. Nicht einer! Oder wenn doch einer daran denkt und bei sich im stillen sagt „Ja, wir können eigentlich mehr als zufrieden sein, denn es ist Krieg und viele haben nicht mal das Essen, wie wir es haben“, dann verbirgt er vielleicht diese seine Meinung und schimpft mit — „weil es so Mode?“ nein! sondern weil er keinen Charakter hat! Hätte er den, wäre er willensstark, dann würde er die Kameraden darauf aufmerksam machen, oder sich entfernen und nichts sagen, sich aber sein Teil denken!

Dem willensstarken Mann, dem mutigen, charakterfesten, gehört die Welt! Er wird vielleicht zehnmal keinen Erfolg haben, aber das erste Mal sicher einen umso schöneren! Denn Ausdauer und Mut müssen und werden zum Ziele, zum Siege, führen, mag da kommen was will!

Um sich manchen Ärger zu ersparen, täte man klug, sich bei jeder Sache die Ursache, die sie erzeugt, und andererseits wieder die Wirkung, die sie nach sich zieht, vor Augen zu halten, also das Vergangene und das Kommende sich zu überlegen. Keiner will doch vor allen Dingen nicht etwa ein dummer Mensch oder ein Schwächling genannt werden, nein, nie und nimmer! Man mühte sich ja vor sich selber schämen, wenn man so ein Schwächling ist! Und was sollen denn erst andere Leute von dem dummen charaktersschwachen Menschen denken, der überall unterliegt und sich selbst nicht achten kann? Nein, wir, die wir soviel erlebt haben, soviel sahen, wir, die wir draußen an der Front uns vor keinem Teufel

fürchten, und Erlebnisse hatten wie sie selbst kein Alpdrücken so schauerlich hervorbringen kann, wir, die wir eine so gewaltige Zeit erleben durften und standhielten im gräßlichsten Feuerregen, wir wollen doch nicht in der Heimat dem alten Feind, unseren Schwächen unseren Sünden wieder verfallen, unterliegen! Nein, nie und nimmer! Drum auf Kameraden, reißt Euch empor aus Eurer Willenlosigkeit, Eurer Dummheit und Verzagheit! geht mit frischem Mut ans Werk! Müß die Zeit weise aus, wo ihr im Lazarett seid, legt den ersten Grundstein an Bau der Zukunft, es wird Euch später niemals gereuen! —

Wenn ich im Lazarett liege und krank bin, dann muß es mein fester Wille sein zu gesunden! Was macht es, wenn ich auch über kurz oder lang wieder in die Schlacht komme? Nicht unbrauchbar will ich sein, nein, nie! Erlaubt es mein Zustand, kann ich noch einmal ganz gesunden, so will ich meine Pflicht auch tun wie Millionen meiner Brüder dort draußen, ja ich will! Kann ich nicht mehr hinaus, so werde ich hier meine Pflicht tun fürs Vaterland. Und bin ich gar gänzlich unbrauchbar, so werde ich meine Pflicht daheim tun, und habe ich auch einige Glieder verloren, ein Posten findet sich für jeden, der Will!

Im ganzen ist jeder mitgezählt und ist er auch taub und blind er kann doch noch etwas tun, etwas beitragen zum Guten! Denken wir doch nur an Helen Keller, die junge taubblinde Amerikanerin! Was hat ihr Wille nicht alles vollbracht! Sie kann jedem Strebenden als Vorbild dienen, und wendet er nur die halbe Mühe auf, wie sie, so wird er im Leben gewiß sehr viel leisten! wird es weit bringen!

Kein Schicksal gibt's; es gibt nur Mut und Willen; sei stark, so ist die Palme dein!

Und nun zum Kapitel Selbstbesiegung. Es gibt Menschen, die alles mitmachen, und fragt man sie, oder macht ihnen Vorwürfe, ist ihre Erwiderung nur das alte Sprichwort: „Mit den Wölfen muß man heulen.“ Ich aber bin gerade vom Gegenteil überzeugt und kann den Beweis liefern, daß man auch anders, und zwar sehr gut auskommt und nicht etwa verspottet oder verlacht, nein noch geachtet und geehrt werden wird, wenn man nur ernsthaft will!

Dazu, zu diesem Wollen gehört vor allen Dingen sich selbst zu beherrschen, seine Leidenschaften niederzuringen! Da ist vor allem das übermäßige Trinken von alkoholischen Getränken und das sinnlose Rauchen von Zigaretten! Beides zwei gleich böse Leidenschaften, für den Kranken noch viel böser als für den Gesunden! Ich war in einer Lungenheilstätte, wo schwer Lungenkranke waren, zur Genesung. Und da mußte ich nun täglich mit ansehen, wie die Schwerkranken, sowie der Arzt oder die Krankenschwester abwesend waren, in vollen Zügen, dugendweise, das böse Gift genossen! Machte man ihnen aber Vorwürfe, so wurden sie frech und schimpften! Ist das recht und weise getan? Nein, doch auf keinen Fall! Meine Gesundheit geht doch über alles! Die muß ich pflegen wo ich nur kann! Ist es doch das höchste, schönste Gut, das einem gegeben werden kann! Und nun dies heilige Gut mit Gewalt zu Grunde zu richten! Pfui! Pfui! —

Dann gibt es viele Kameraden, die sich jede Woche von Hause (manchmal, nein sogar oft, unter falschen Vorpiegelungen) viel Geld schicken lassen, (oft sind die Eltern noch dazu arm), um es so wie sie es haben, möglichst in zwei Tagen durchzubringen, um dann rumzuprahlen, wie sie betrunken waren und wieviel Kneipen sie unsicher gemacht!

Dann gibt es wiederum Leute, die sind arm von zu Hause, haben nichts, und doch sowie der zweite Tag nach der Löhnung vorbei ist, haben sie von dem empfangenen Geld keinen Pfennig mehr! Es ist vertrunken, verbracht, verspielt usw.! Und wenn sie dann das Geld einmal dringend benötigen, haben sie keinen Pfennig mehr in der Tasche. Ist das recht und weise? Nein nie!

Der Schreiber dieses ist seit Kriegsanfang Soldat, er ist arm von zu Hause aus, kann sich kein Geld noch sonst etwas schicken lassen und will auch nicht! Und doch hat er sich in seiner Soldatenzeit mit Hilfe der largen zehntägigen Löhnung, eine Menge Wissen angeeignet! Und doch hat er immer etwas Geld in der Tasche und sendet oft noch Geld nach Hause! Wie geht das zu, wird mancher denken, ich will es Euch sagen: Ihm ist seine Gesundheit zu heilig, als daß er sie durch Leidenenschaften und Untugenden aller Art zu Grunde richtet! Er behält das Geld zu besserem als zum Vertrinken usw., legt sich nützliche Sachen zu dafür und sendet das übrige seiner Mutter. Er eignete sich in den zweieinhalb Jahren, mit Hilfe der ärmlichen Löhnung, nützliches Wissen an, war verwundet, hatte zweimal Typhus und ist wieder mit seiner Hilfe und seinem Willen soweit gesundet, daß er wieder felddienlich wird!

Man kann doch die herrlichste, schönste Kameradschaft halten, ohne alle Dummheiten mitzumachen! Die Kameradschaft muß und soll dem Soldaten heilig sein! Aber braucht er da die Untugenden der anderen mitzumachen? Nein! das ist nicht nötig, das ist Sünde! Kameradschaft halten, aber seinen eigenen rechten Weg dabei gehen! Kameradschaft, echte richtige Kameradschaft ist nicht mit Geld und Gut aufzuwiegen und ist es die heilige Pflicht jedes Soldaten, sie zu halten! Aber er soll sie halten als etwas Heiliges und deshalb nicht die Ungezogenheiten und Dummheiten des Kameraden mitmachen, sondern ihn lieber darauf aufmerksam machen, daß das, was er vorhat, unnütz und nicht recht ist! Lieber als daß ich in Kneipen oder sonstwo meine Gesundheit untergrabe und mir sozusagen die Zeit vertreibe, (die ist viel zu kostbar als daß man sie „vertreiben“ sollte) lieber gehe ich hinaus in Gottes herrliche Natur, oder setze mich hin und arbeite an meiner Fortbildung! Das erstere bringt Unzufriedenheit und Verderben, das letztere aber bringt Zufriedenheit und goldenes Glück! Ich meine, da kann doch die Wahl nicht schwer fallen! —

Man muß nur wollen, dann kann man auch! —

Und wer ein echter, rechter Mann sein oder werden will, der halte und mache es von heute ab so wie der Dichter Whitmann es in folgenden Worten sagt: „Von heute ab erkläre ich mich unabhängig von allen Schranken und eingebildeten Fesseln: Ich gehe wohin ich will, völlig und ganz mein eigener Herr, ich höre wohl auf die andern, ich bedenke wohl, was sie sagen, ich warte, ich suche, ich empfangen, ich überlege, aber sanft und unerbittlich löse ich mich los von allen (schlechten) Banden, die mich halten wollen.“

Land und Leute in Mazedonien.

Von Jäger M. Hiemann, Weilburg a. d. R.

(Vom V. Preisausschreiben.)

Land und Leute zu beschreiben,
Will ich wagemir getrau'n.
Was die Leute tun und treiben,
Wie sie ihre Häuser bau'n.

Sieht man so ein Dorf von weitem,
Scheint es als ein großer Fleck.
Will man es zu Fuß durchschreiten,
Staunt man, ob der Flut des Dicks.

Einen Kirchturm sieht man blinken,
Nebst der Kuppel der Moschee.
In den Boden kann ich sinken,
Wenn ich vor der Schule steh'.

Aus den Höfen eng gelegen
Schauen Hausen Stroh heraus.
Von den engen Zugangswegen
Kommt man zu dem Bauernhaus.

Mauern kühn aus Schlamm errichtet
Säumen ein den Straßenlauf.
Häuser sind aus Lehm errichtet,
Stroh und Schilf als Dach darauf.

Auf der Straße feuchtem Grunde
Wirft man alles, was verdirbt.
Und da liegen junge Hunde
Ober was da sonst noch stirbt.

Regen kann in großen Massen
Für die Ortschaft schädlich sein.
Viele Ziegel sind aus Rasen,
Und das ganze Haus stürzt ein.

Unterm Dach ist in die Bude
Eine kleine Tür gesetzt.
Ganzer Wert von solchem „Gute“
Wird auf hundert Mark geschätzt.

Drinne lebt in schöner Einheit
Tier und Mensch in einem Raum.
Die Gebote hoher Reinheit
Sind hier noch ein Zukunftsraum.

Gel, Hühner, Hunde, Schweine
Tummeln in der Wohnung rum.
Feldgrau sehn die Menschenbeine
Aber niemand schert sich drum.

In den warm verpackten Weinen
Trägt Sandalen nur der Mann.
Bei den Frauen will es scheinen,
Daß sie barfuß laufen kann.

Zu den Schlafes Ruhestunden
Hat man für ein Bett nicht Sinn.
Darum legt man sich gleich Hundem
Einfach auf den Boden hin.

Um den Mais zu Mehl zu mahlen
Dient ein ausgehöhlter Stein.
Im Gerät aus Kürbischalen
Nehmen sie die Mahlzeit ein.

Bäckermeister ist die Hausfrau
In der eig'nen Bäckerei,
Aber wenn ich dabei zuschau
Ist mein Hunger gleich vorbei.

Wasserlöcher, eine Stange,
Einen Strich, ein Eimer dran,
Ist ein Brunnen, wo man lange
Reines Wasser suchen kann.

Mais ist auch das Nahrungsmittel,
Das man sich zu Brot verbäckt.
Ihre Kleidung ist ein Kittel
Von dem Schapselz überdeckt.

Daß der Körper warm verbleibe,
Ist ein Grundtag, den man hält.
Drum, die Kleidung bleibt am Leibe,
Bis sie mal herunter fällt.

Sonderbar mit vielen Zöpfen
Ist die Haartracht bei den Frau'n.
Dinger hängen an den Köpfen,
Die wie ein Gewehrstrich schau'n.

Will's am Kopfe lebhaft werden,
Ist die Hilfsbereitschaft groß.
Und sie tilgen die Beschwerden
Eines in des andern Schoß.

Ist die Frau geschäftig rege,
Lebt bequem dafür der Mann.
In der Bude raucht er träge
Und blüht stumm das Feuer an.

Fensterlos ist Haus und Scheuer,
In die Augen heißt der Rauch.
Kuhmist legen sie ins Feuer,
Ist er trocken, brennt er auch.

Ist das hohe Gut noch kläffig,
Klatscht man's an des Hauses Wand,
Und hier klebt und dörrt es mächtig,
Bis es dann Verwendung fand.

Niecht es auch beim Schein der Flamme
Wird sein Doppelwert erkannt:
Erst hält es das Haus zusammen
Und dann wird es noch verbrannt.

Die Kultur hat nicht verdorben
Das Gerät zum Ackerbau'n,
Bei dem Wenden und den Sorben
Kommt man es wohl ähnlich schau'n.